Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 38

Artikel: Die Seiltechnik im Dienste des militärischen Erfolges [Fortsetzung]

Autor: Alboth, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seiltechnik im Dienste des militärischen Erfolges

(Ausbildung und Erfahrungen der Gren.-Schulen in Locarno von Oblt. Herb. Alboth. Zeichnungen v. Gren. R. Fischer.)

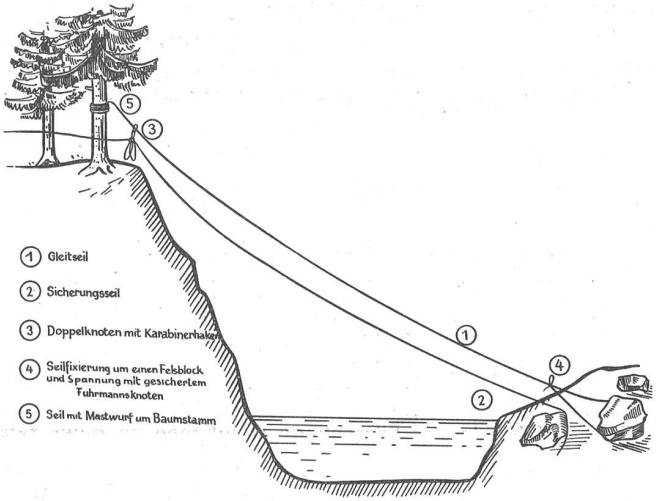
(Fortsetzung.)

X. Die Seilbahn.

Eine Abart der «Tyrolienne» ist die Seilbahn. Sie dient der Verbindung von einem höheren auf das niedere Flußufer; von einem hohen Flußbord auf den gegenüberliegenden ebenen Strand. Der Bau der Seilbahn ist einfacher und schneller als der, der «Tyrolienne», weil hier in den meisten Fällen alle zusätzlichen Verspannungen wegfallen.

Die Seilbahn dient nicht nur der trockenen Ueberquerung von Flüssen, sie ist auch im Gebirge und in unzugänglichen Geländeabschnitten ein wertvolles militärisches Hilfsmittel.

Die Reihenfolge der Arbeiten ist beim Bau einer Seilbahn die gleiche wie bei der «Tyrolienne». Als Seilmaterial eignen sich je nach Länge der Bahn Bergseile, Ziehleinen und in Ausnahmefällen auch Transporttaue.



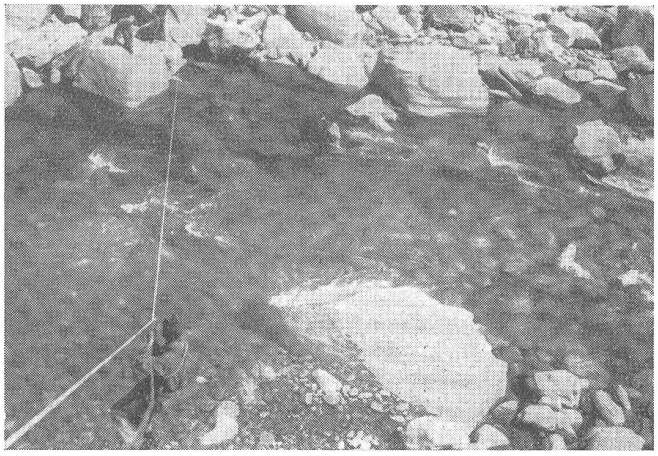
Schematische Darstellung einer Seilbahn als Verbindung zwischen einem hohen und einem niederen Uferbord.

Zum Transport und der Transportsicherung dient hier eine kleinere Holzrolle oder nur der Karabinerhaken, in den, wie bei der «Tyrolienne» der Doppelknoten am Sicherungsseil eingehängt wird. Das Gleitseil entspricht dem Transportseil der «Tyrolienne», es ist so stark zu spannen, daß bei der Benützung ein zu großer Durchhang vermieden wird, daß z. B. bei Flüssen Menschen und Material nicht Gefahr laufen, das Wasser zu berühren.

Die Gefahrenmomente der Seilbahn sind größer als bei der «Tyrolienne». Das Seilmaterial wird schneller abgenützt und ist daher vermehrt zu kontrollieren. Bei großem Gefälle ist die Gefahr groß, daß die Leute zu rasch absausen, das Sicherungsseil vom Kameraden nicht mehr richtig gehandhabt werden kann, der Mann, unfähig zu bremsen, am andern Ufer aufschlägt und sich verletzt. Werden die Seile an Felsblöcken fixiert, sind sie, um ein Durchscheuern durch die ständige Reibung zu verhüten, gut zu unterlegen (siehe Zeichnung!).

Die Ausbildung im Seilbahnbau beginnt im kleinen an einfachen Stellen. Wichtig ist auch hier die Auswahl der richtigen Baustellen und der sichersten Seilfixierungen. Im übrigen gelten die gleichen Anforderungen und Ausbildungsgrundsätze wie bei der «Tyrolienne».

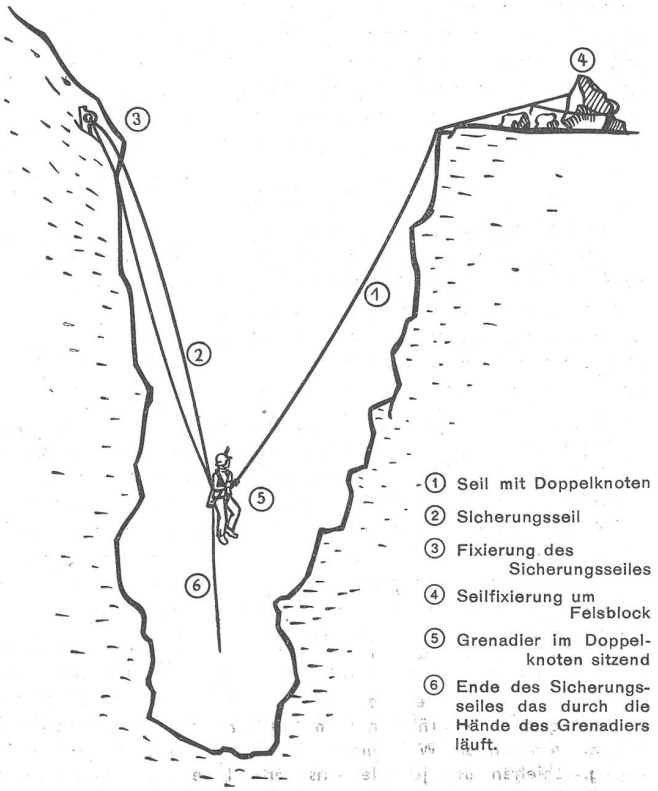
Mit allen Vorbereitungen ist es in einer gut eingespielten Baugruppe in Locarno möglich geworden, eine Seilbahn von etwa 50 m Spannung in anderthalb Minuten zu bauen. Mit der Stoppuhr gemessen, fuhr nach dieser kurzen Bauzeit der erste Mann auf das andere Ufer. Ohne besondere Vorbereitung und im vorher unbekannten Gelände ist je nach Fixierungsmöglichkeiten mit einer Bauzeit von 10 bis 15 Minuten zu rechnen.



Grenadier fährt über die Seilbahn vom hohen auf das niedere Flußufer. Deutlich ist der Sitz im Doppelknoten und der freilaufende Karabinerhaken zu erkennen.

XI. Das Pendelseil.

Eine weitere einfache, aber nur in besonderen Geländeformationen anwendbare Seilverbindung ist das Pendelseil. Diese Art der Seiltechnik eignet sich aber nur in Schluchten und Flußläufen zwischen hohen Felsen oder ganz steilen Flußufern. Diese Methode gestattet auch eine gute Selbstsicherung ohne fremde Hilfe; sie eignet sich daher besonders für eine permanente Uebergangsstelle ohne besondere Bedienung, wie sie z. B. in einzelnen Kampfabschnitten für Meldeläufer usw. in Frage kommen kann.



Detaildarstellung des Pendelseils als Seilverbindung in einer Schlucht.

Der Bauvorgang hat folgende Reihenfolge:

Auf dem gegenüberliegenden Steilufer befestigt ein Mann ein Seil in der Länge, daß es waagrecht gespannt gerade das eigene Flußufer erreicht. Am Ende dieses Seiles befindet sich ein Doppelknoten. An der kleinen Schlaufe dieses Doppelknotens ist ein zweites Seil befestigt, das am eigenen Ufer durch einen, z. B. in einem Felshaken gut gesicherten Karabiner läuft. Dieses zweite Sicherungsseil wird so stark angezogen, daß der zu übersetzende Mann bequem in die Schlingen des Doppelknotens des Seiles steigen kann, das am andern Ufer gut fixiert ist.

Um auf das andere Ufer zu gelangen, läßt sich der Mann in das Seil fallen und bremst dabei diesen Fall mit dem durch den Karabiner am Ufer zu ihm laufenden Sicherungsseil. Durch langsames Nachgeben des Sicherungsseiles pendelt der Mann so knapp über dem Wasser der tiefen Schlucht auf das andere Ufer, dessen Höhe er dann mit Klettern oder mit Hilfe einer Strickleiter noch erreichen muß.

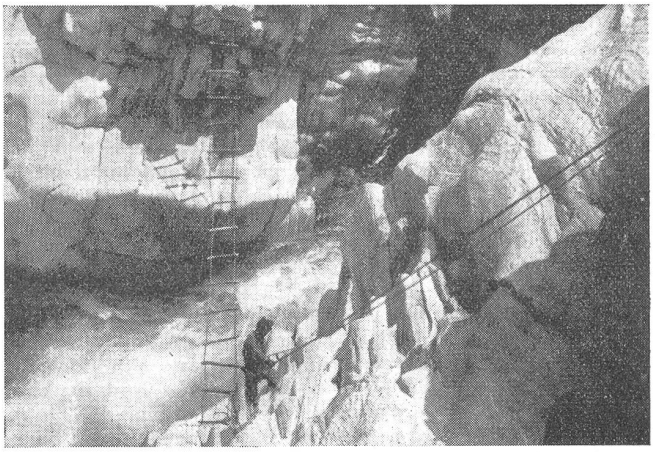
Ich habe hier den Uebergang mit Selbstbedienung geschildert. Selbstverständlich wird diese Art Uebergang durch gegenseitige Hilfe und Sicherung erleichtert und beschleunigt.

Die rasche Erstellung dieses Ueberganges ist sehr leicht, sie setzt aber einige Erfahrung in der Beurteilung der richtigen Stelle voraus, da dessen Anwendung nicht überall gleich gut möglich ist oder oft überhaupt unmöglich wird. Bei der Beurteilung der Länge des Seiles mit dem Doppelknoten ist darauf zu achten, daß der Knoten so weit als möglich über das Wasser kommt. Das Seil streckt sich bei der Benutzung und unliebsame Ueberraschungen sind dabei nicht ausgeschlossen.

XII. Kombinationen.

Bei besonderen Geländeformationen kommen oft auch Kombinationen der einzelnen Anwendungsmöglichkeiten der Seile in Betracht. So z. B. bei engen und tiefen Schluchten, wo sich die beiden Uferwände über dem Wasser auf Sprungweite nahe kommen. Hier kann, wie auf dem Bilde ersichtlich, auf der einen Seite mit dem Dülfersitz abgeseilt werden, während eine Strickleiter die Erklimmung des andern Ufers ermöglicht. Solche Behelfskombinationen kommen überall dort in Frage, wo das Seilwerk für großzügige Lösungen nicht ausreicht oder unzweckmäßig ist. Solche Uebergänge sind auch im Gelände weniger gut zu erkennen und können noch besser in Deckungen angebracht werden.

In der Ausbildungsperiode ist es zweckmäßig, in einem dazu geeigneten Gelände alle Verwendungsmöglichkeiten der Seiltechnik kombiniert so einzubauen, daß die Leute



Kombination von Abseilstelle und Strickleiter zur Ueberwindung einer tiefen Schlucht, deren Uferwände sich in der Tiefe auf Sprungnähe nahe kommen.

in steigernder Reihenfolge der Schwierigkeiten, diesen Seilparcours ein- bis zweimal bewältigen müssen. Ein solcher Parcours beginnt z. B. mit dem Gehen am fixen Seil über eine Felsplatte, von deren Ende man mit Hilfe eines Seilgeländers eine Abseilstelle mit Dülfersitz erreicht. Unter dieser Abseilstelle führt eine «Tyrolienne» über einen Abgrund, an deren Ende eine Strickleiter in die Höhe eines Felsens führt. In der Sitzschlinge steigt man an einer zweiten Abseilstelle nach der Bergstation einer Seilbahn ab, die in sausender Fahrt einen Bergfluß überwindet. Durch Klettern am Seil steigt man fast am Ende des Parcours zum Ausgangspunkt eines Pendelseiles auf. Mit etwas Phantasie und sicherer Beherrschung der Seiltechnik, sollte es in jedem Gelände möglich sein, einen solchen Prüfungsparcours zu erstellen.

(Fortsetzung folgt)

Die Baumpieper

Die Kompagnie übt heute morgen, wie schon oft, auf dem Westhügel. Auf der Karte ist die Kuppe nicht bezeichnet; und weil auf dem Tagesbefehl der Uebungsort angeführt werden muß, haben wir sie den Westhügel getauft. Wenn es mit dem Ausbildungsthema vereinbar ist, lasse ich die Kompagnie dorthin marschieren, denn es ist einer der schönsten Punkte weit und breit.

Die Wiesenkuppe des Westhügels ist einem Tannen- und Buchenwald vorgelagert. Auf ihrem breiten Rücken stehen ein paar Kirschbäume und ein Bienenhäuschen; auch sind noch einige faschinierte Löcher einer früheren Flab.-Mg.-Stellung da. An der Flanke kauert drohend der Bunker. Gegen das Dorf hin und gegen das flache Vorfeld des Rheins fällt der Hügel steil ab. Deshalb ist auch die Aussicht in die Nähe und Weite herrlich.

Zur rechten Hand, am Fuße des Westhügels, liegt das Dorf. Es steckt beinahe ganz verborgen in den vielen Obstbäumen, aus denen nur der Turm der Kirche, das hochgieblige Pfarrhaus und der «schöne», neue Konsum schauen. Hinter dem Dorf steigen steile Wiesen an und verlieren sich in der nagelfluhdurchsetzten Waldkuppe. Richtige Sonnenwiesen sind das. Die Salbei wächst dort in weiten, blauen Teppichen. Noch weiter rechts führt ein heimeliges, kühles Tälchen dem Dorfe zu. Sein Bach kommt aus einer verträumten Waldwiese weit hinten, wo wir nach dem Lmg.-Schießen uns jeweilen ins Gras legen und singen. Dann schließt sich der Hochwald an, und wenn man sich etwas mehr dreht, geht der Blick in die Weite, zum Rhein und über den Fluß hinaus, zu den Kirchen am deutschen Ufer und im Rafzerfeld. Da liegt auch, zum Greifen nahe, der wehrhafte Römerturm des alten Rheinstädtchens. Seine Häuser selbst sieht man nicht, sie sind durch das steile Flußufer verdeckt; nur der seltsam geformte Turm der alten Kirche guckt hinter der grünen Böschung hervor. Am andern Ufer zeigen ein wuchtiger Schloßturm und ein mächtiger Kastanienbaum mit weißen Blütenkerzen die Stelle, wo die Brücke mit dem Standbild des heiligen Nepomuk über den Rhein führt. Dann geht der Blick rheinaufwärts, über das flache Feld, wo gearbeitet wird und die bunten Kopftücher leuchten. Hier führt auch die Hauptstraße durch, deren Asphalt in der Sonne wie Wasser glitzert und auf welcher jedes Auto schon von weitem mit dem Feldstecher argwöhnisch untersucht wird, denn wie leicht könnte es Besucher bringen, die sich weniger für die Aussicht, als etwa dafür interessieren könnten, ob jedem von uns klar ist, wie viele und welche Bestandteile sich im Ersatzbeutel für das Lmg. befinden.

Aber auch noch für einen andern, auch nicht eben militärischen Zweck, habe ich mir den Feldstecher umgehängt. Da sind nämlich die Baumpieper, die ich mir in der freien Zeit vor das Glas nehme. Die Baumpieper, die ich als ornithologischer Amateur hier oben kennen und lieben gelernt habe. Im alten, aber in seiner Art bis jetzt nicht übertroffenen Singvogelbuch des Pastors Kleinschmidt kann man vom Baumpieper lesen, daß er schon von weitem auffalle, wenn er von einem Baumwipfel auf-